

15. September 2016, 16:59 Mit Humor gegen den IS

Bombenstimmung

Wie bekämpft man den IS? Ein Weg ist: Indem man ihn lächerlich macht. Vor zwei Jahren haben zwei syrische Freunde damit begonnen, mit satirischen Youtube-Videos und einer Comedy-Show. Mit dem Erfolg wächst die Gefahr für ihr Leben.

Von Daniela Schröder, SZ-Magazin

Sie machten diese Filme ja schon eine Weile, posteten sie, hatten sich gewöhnt an die Kommentare darunter, die Wut, die Drohungen. Aber dieser auf Facebook war anders. Der erste Satz war noch harmlos: "Glaubt ihr, das ist lustig?" Doch, ja, schon ein wenig lustig:

Ein IS-Anführer sitzt am Straßenrand, hört Musik, die er nicht hören darf: Pop. Raucht eine Marke, die er nicht rauchen darf: Gauloises. Trinkt Wein. Und führt mit der Liebsten übers Handy die dümmsten Säuseldialoge. Auf einmal erschrickt er, schaltet auf religiöse Musik, versteckt den Wein - es kommt ein einfacher Kämpfer daher. "Friede sei mit dir", sagt der. "Ich möchte nach Jerusalem und in den Himmel kommen." Der Anführer weiß Rat. Er stopft dem Mann Bomben in den Gürtel und zeigt nach rechts, wo zwar nicht Jerusalem liegt, aber ein paar Feinde stehen. Der Kämpfer bedankt sich und geht. Kurz darauf knallt es. Der Anführer grinst und verwandelt sich wieder in einen saufenden Säuseltrottler.

Ein weiterer Film ihrer Medienproduktionsfirma Daya Altaseh, zu Deutsch: "Hat nicht alle Latten am Zaun." Vor drei Jahren haben die beiden Freunde aus Aleppo die Firma gegründet, Youssef Helali, 33, und Maen Watfe, 28. Schnell wurde sie wahrgenommen, schnell hat sie sich für den IS zu einem Ärgernis entwickelt, einer Bedrohung - durch Filme, in denen IS-Anhänger als Heuchler dargestellt werden, als unterbelichtete Mörder.

Die Filme sind kurz. Helali und Watfe stellen sie auf ihre Website, verbreiten sie über Facebook und Youtube, einige haben englische Untertitel. Tausende teilen sie, rund 40 000 Freunde hat Daya Altaseh auf Facebook. Wobei die Zahl wenig sagt: Wer inmitten des IS-Terrors lebt, riskiert mit einem "Gefällt mir" sein Leben. Und wer solche Filme produziert, erst recht.

Und so erkannten Helali und Watfe gleich die Gefahr, die in dem Facebook-Kommentar steckte. "Ihr seid ein leichtes Ziel", hieß es dort, wenige Wochen nach Charlie Hebdo. "Wir haben Paris erreicht - Gaziantep ist dagegen ein Kinderspiel!" Gaziantep! Die wussten, wo sie leben: im Südosten der Türkei, nah bei Syrien.

Kurz darauf klingeln Fremde an ihrer Tür, Helali und Watfe sind nicht zu Hause. Die

Männer gehen zum Hausbesitzer: Wie heißen diese Mieter? Was machen sie hier? Wann sind sie zu Hause? Der Vermieter erzählt es ihnen später. Und jetzt? Zur Polizei gehen wollen sie nicht, sie haben Angst, dass die Beamten sie verraten, es wird geschmiert in Gaziantep. "Die Wände haben Ohren", heißt es in Syrien, dem Spitzelstaat. Und Helali und Watfe haben Vorgeschichten.

Aleppo, 8. Juli 2011. Die Geheimpolizei nimmt den Studenten Maen Watfe fest. Er hat Demos gegen Assad organisiert und dabei gefilmt. Sie stecken ihn ins Militärgefängnis. Bis heute trägt er davon Narben an der Schulter, den Füßen, der rechten Hand. "Sie haben mir die Augen verbunden. Ich weiß nicht, womit sie mich verbrannten. Sie fragten: Was willst du? Ich sagte: Freiheit und Demokratie." Ende 2011 lässt die Regierung Gegner frei, darunter viele heutige IS-Extremisten. Watfe wird Anfang 2012 entlassen, flüchtet in die Türkei. Aleppo, Dezember 2011. Die Stadt ist zwischen Soldaten und Widerstandskämpfern aufgeteilt, das Militär wirft Bomben auf Wohnviertel. Mit einem Freund fährt Helali nachts OP-Instrumente zu Ärzten, die in ihren Wohnungen Widerstandskämpfer behandeln. "Wenn die in ein staatliches Krankenhaus eingeliefert wurden, kamen sie nicht mehr lebend raus." Tagsüber erstellt er in seinem Grafikbüro Websites, eines Tages schlägt eine Granate ein, Splitter treffen seine Hand. "Mein Rechner, die Geschäftsdokumente, meine Uni-Zeugnisse, alles verbrannt." Dann verhaften sie Helalis Freund; er stirbt in Haft. Helali erreicht ein Anruf, Nummer unterdrückt. "Sie suchen dich!" Helali weiß nicht, wer es ist. Er macht sich auf den Weg nach Gaziantep.

Dort läuft er Watfe über den Weg. Sie kennen sich vom Sehen, in Aleppo lebten ihre Familien in derselben Straße. Von da an treffen sie sich oft. Als sie eines Tages bei Helali sitzen und Playstation spielen, kommt Watfe die Idee mit den Satire-Filmen. Bald sind sie ein Team: Helali hinter der Kamera und am Rechner, Watfe vor der Kamera und als Texter. Mit der Kamera hatte Watfe schon die Proteste in Syrien gefilmt, Rechner und Schnitttechnik zahlen ihre Familien, Helali verdient weiter als Grafikdesigner, Watfe bekommt Geld von Syriens Oppositionsmedien.

Die beiden ziehen zusammen, richten in der Wohnung ein Studio ein. Nächtelang streiten sie über Dialoge und Filmmusik, experimentieren mit Licht, Ton, Schnitt, programmieren sogar eine IS-Version von "Super Mario". Ihre Ideen schöpfen sie aus der IS-Propaganda, aus Berichten von Freunden, die in Syrien leben und jemanden beim IS kennen.

Die Drehs finden auf Feldern statt. Auf Märkten kaufen sie Plastikgewehre, Kostüme basteln sie selbst, nur die orangefarbenen Overalls, die Opfergewänder des IS, näht ein alter Schneider. Watfe gibt sich bei der Bestellung als Firmenchef aus. "Arbeitszeug ohne Logo", wundert sich der Alte, "nicht mal Taschen?" Watfe legt Scheine auf den Tisch, der Schneider stellt keine Fragen mehr.

Entlang einer Landstraße wandert ein IS-Mann in schwarzer Kluft. Da rast ein Bulli heran, stoppt. Drei Männer in Orange springen heraus, überwältigen den Mann, stoßen ihn in den Wagen. Nächste Szene: Die Orangenen stehen auf einem Feld, einer hält eine

orangefarbene Flagge. Vor ihnen kniet der IS-Mann. Botschaft in die Kamera, an den IS-Chef: "Wir sind OSIS, der Orangefarbene Staat in Syrien und im Irak. Wenn das Volk nicht innerhalb von 48 Stunden Pepsi trinken und bei Kentucky Fried Chicken essen darf, werden wir diesen Kämpfer töten!"

"Ihr ungläubigen Hurensöhne!", schreibt einer auf Facebook, sein Profilbild zeigt ihn mit erhobenem Zeigefinger vor der IS-Flagge. "Wir werden euch in orangefarbene Anzüge stecken und einen Film mit euch drehen." - "Ich trage sowieso nur Orange", antwortet Watfe. "Das ist meine Lieblingsfarbe."

Doch ihre Angst wächst, Helfer springen ab. Helali und Watfe ziehen in eine andere Wohnung, legen ihre Daten auf einen Auslandsserver, verschlüsseln ihre Telefone. Das Gefühl von Bedrohung bleibt. "Also sind wir nach Istanbul gezogen", sagt Watfe. "In so einer riesigen Stadt, dachten wir, sind wir sicher."

Ende August 2015 sitzen Helali und Watfe in ihrem geheimen Haus am Marmarameer, Farbe blättert von den Wänden, Glühbirnen hängen an Deckenkabeln, die wenigen Möbel sind aus Sperrholz. Helali ist klein, hat ein Bäuchlein und einen exakt gestutzten Vollbart. Er trägt ein silbernes Armband, die rechte Hand ist eine einzige Brandnarbe. Watfe ist schlaksig, hat das Haar sorgfältig verwuschelt, trägt ein schwarzes Hemd und Sneakers. Während Helfer Scheinwerfer und Kameras schleppen, feilen Watfe und Helali am Skript, trinken Mokka mit esslöffelweise Zucker, der Ascher quillt über.

"Hab kaum geschlafen", sagt Watfe. "Als ich gerade im Bett war, kam die Nachricht, dass ein Dorf bei Aleppo angegriffen wurde, es gab viele Tote." Er starrt auf einen Wust Blätter, Durchgestrichenes, Kuli-Notizen. "Wie soll einem bei so viel Scheiße was Lustiges einfallen?" - "Eigentlich gibt es nichts zu lachen", sagt Helali. "Syrien liegt in Schutt und Asche, viele Freunde sind tot." - "Man darf nicht aufgeben", sagt Watfe. - "Wir sind keine Soldaten", sagt Helali. "Also kämpfen wir auf einem Feld, auf dem wir uns auskennen." Satire hat im Islam Tradition und hohes Ansehen. Sie ermöglicht, subtil zu kritisieren, gerade in Unrechtsstaaten. Nun richtet sie sich gegen den IS. "Sie drohen uns, also nehmen sie uns wahr", sagt Watfe. "Das ist der erste Schritt."

Wer schon radikalisiert ist, sagt der österreichische Islamwissenschaftler Mouhanad Khorchide, fühlt sich durch Watfes und Helalis Filme nur in seinem Weltbild bestätigt. "Anders ist es bei potenziellen Extremisten. Hier ist Satire ein gutes Instrument. In patriarchalischen Gesellschaften sind Respekt und Ehrfurcht die Basis von Macht. Wenn Satire es schafft, Zweifel zu wecken, ist ein großer Schritt zur Prävention getan." Warum sollten Menschen Witzfiguren folgen?

Weiter in der Filmarbeit: Watfe malt Strichmännchen auf ein Blatt. Zwei IS-Kämpfer. - "Der eine kommt aus Europa", sagt Helali, "der andere aus Syrien. Der eine sucht das ewige Leben im Gotteskrieg; der andere ein gutes Leben in Europa." - "Sie tauschen die Wohnungen und ihre Freunde." - "Die Frauen auch, oder was? Sei ernst. Wo laufen sie sich über den Weg?" - "An einer Bushaltestelle." - "Nein. Dort zu filmen ist zu riskant. Wir

müssen hier drehen." - "Sie begegnen sich in einem Café." - "Dafür haben wir zu wenig Tische und Stühle." - "Leihen wir beim Nachbarn links, der ist nett."

Bald darauf bauen sie auf der Dachterrasse die Kulisse auf. Klappstühle, Holztische, Papiertischdecken, Wassergläser. Helali gibt Anweisungen. "Prüf das Licht, check die Kamera. Wir machen eine erste Probe. Was sagst du? Ob wir Pinienkerne haben? Leute, bitte konzentriert euch jetzt. Wo steckt eigentlich Maen?" Er macht ihn wahnsinnig, wenn der mal wieder das Skript kurz vor Drehbeginn umschreibt.

Es geht ihm dabei nicht darum zu brillieren, sein Witz soll nicht durch Raffinesse oder intellektuelle Pointen bestechen. "Unser Zielpublikum sind nicht die Gebildeten. Die spricht der IS mit seinen Filmen und Botschaften auch nicht an."

Filmwissenschaftler bescheinigen den IS-Produktionen Kino-Niveau, in der Medienabteilung arbeiten Profis aus den USA und Europa. Was sie produzieren, verbreiten Helfer über die sozialen Netzwerke, IS-Anhängern werden 50 000 Twitter-Konten zugeschrieben. "Daesh ist ein Kugelfisch", sagt Alberto Fernandez, Ex-Chef des CSCC, der amerikanischen Online-Antiterrorereinheit. "Sie blasen sich auf, um größer zu erscheinen, als sie sind."

Dagegen setzen Helali und Watfe ihre feinen Stiche. Als Muslime sind sie für den IS gefährlicher als die bekanntesten westlichen Satiriker. "Eine entscheidende Rolle spielt", sagt Islamforscher Khorchide, "von wem die Satire kommt. Einem Muslim kann niemand vorwerfen, dass er blind auf den Islam haut."

Karikaturen von Mohammed oder vom Leben im Jenseits verstören oft gemäßigte Gläubige, sagt Watfe. "Medien wie *Charlie Hebdo* machen sich über zentrale Elemente im Islam lustig." Auch er und Helali haben schon Fehler gemacht, einmal verwandelten sie ein Mädchen in eine verschleierte Kriegerin. Und ernteten einen Shitstorm. "Solche verickten Videos verstärken den Hass auf Araber" war noch ein harmloser Kommentar. Seitdem vermeiden die beiden religiös besetzte Symbole.

Ihre ersten Filme in Gaziantep waren komisch, schräg, durchgeknallt, heute ist vieles ernst, sehr persönlich:

Zwei Kämpfer werfen ihrem Anführer einen Gefangenen vor die Füße, gefesselt, eine schwarze Tüte über dem Kopf. Der Anführer erschießt ihn. Die Kämpfer beobachten den Toten im Blut, "Monster.Energy.Supercross" steht auf seinem Pulli. Da reißt sich ein Kämpfer die Maske herunter. - Rückblende: Er trägt noch Jeans und T-Shirt und schenkt seinem Freund einen Pulli, "Monster.Energy.Supercross" steht drauf. Der Freund fällt ihm um den Hals. - Schlusszene: Klaviermusik. Der Kämpfer liegt weinend auf dem Toten.

Helali zeigt Facebook-Seiten von Freunden aus seinem Viertel, in ihren Timelines verwandeln sie sich von lachenden Jungs mit Jeans in schwarze Kämpfer vor den Trümmern Aleppos. "Heute hassen wir uns."

Helali ist ein stiller Mann mit sanfter Stimme, er wird nie laut. Watfe spricht schnell, gestikuliert viel, hat immer einen Spruch parat. Helali ist der Techniker, Watfe der Ideenlieferer, der politische Kopf.

In Istanbul haben die beiden eine Comedy-Nachrichtensendung gestartet, mit Watfe als Sprecher. Darin verhöhnen sie Assad, den IS, die US-Regierung, Putin, das saudische Königshaus - alle, die in Syriens Drama eine Rolle spielen. Ihre Sendung erinnert an *The Daily Show* in der Ära von Jon Stewart. Watfe vergöttert den Starkomiker und liebt auch den Comedian John Oliver.

Das Programm, ausgestrahlt von einem syrischen Oppositionssender, hat Watfes Gesicht bekannt gemacht. Geht man mit ihm zum Einkaufen nach Aksaray, Istanbul's "Klein-Damaskus", wo es zig syrische Cafés und Restaurants gibt, drehen sich die Leute um. "Hallo, Herr Maen", ruft ein Mann, "Sie machen ein tolles Programm!" Watfe lächelt ein Danke, dann packt ihn die Unruhe: Schnell in die Straßenbahn, zurück zum Dreh auf der Dachterrasse:

Ein Mann mit Rucksack sitzt im Café und blickt aufs Meer, am Nebentisch ein Mann mit Laptop. "Sind Sie Syrer?" - "Ja", antwortet der Mann mit Laptop. - "Woher kommen Sie?" - "Deutschland." - "Wie ist es dort?" - "Dort hat man alles." - "Warum wollen Sie dann weg?" - "Es gibt Besseres." Das Handy des Rucksackmannes klingelt: "Sind Sie bereit?", fragt eine Stimme. - "Ja." - "Das Geld?" - "Bezahlt. Geht es los?" - "Ja, bald sind Sie in Griechenland." Dann klingelt das Handy des Mannes am Laptop. Es ist dieselbe Stimme, derselbe Anrufer: "Kämpfer, bist du bereit?"

Vom geplanten Wohnungstausch ist die Version weit entfernt. Es wird das letzte Gemeinschaftswerk in Istanbul sein.

Am Morgen nach dem letzten Drehtag packt Watfe ein paar Klamotten ein, er zieht sein altes grünes Lieblings-T-Shirt an, steckt seinen Pass, eine Laserlampe und eine Trillerpfeife in eine Bauchtasche. Helali bringt noch einen Kaffee, Watfe trinkt ihn nicht, umarmt Helali. Er dreht sich um, läuft die Treppe runter, ins Taxi, zum Busbahnhof, er fährt nach Izmir an der Küste. Drei Stunden dauert die Überfahrt mit dem Schlauchboot zu einer griechischen Insel, dann geht es weiter nach Athen. Watfe durchquert Mazedonien, Serbien, Kroatien, Ungarn, manchmal nimmt ihn die Polizei fest, steckt ihn ein paar Tage in den Knast oder in ein Lager. Nachts chattet er mit Helali auf WhatsApp.

"Die Flucht war ein Albtraum", sagt Watfe. "Aber in Istanbul konnte ich kaum mehr schlafen. Egal wo ich war, immer dachte ich, dass gleich einer eine Waffe zieht und mich umbringt." In den Wochen vor seiner Flucht wurden im Südosten der Türkei syrische Aktivisten und Journalisten ermordet. Und ihm liefen immer mehr Leute hinterher, um seine Hand zu schütteln. Dann wurde seine Frau schwanger. "Ich bin panisch geworden. Was passiert, wenn sie uns finden?"

Aya - dunkle Mähne, Glitzerschmetterling in der Stupsnase - sitzt neben Watfe in einem

Café in einer Stadt irgendwo im Norden Europas, den Ort wollen sie geheim halten. Das Gefühl von Gefahr hält an, lässt sich nicht entsorgen wie das grüne T-Shirt, das Watfe nach der Flucht in einen Müllcontainer gestopft hat.

Die beiden kannten sich schon als Kinder, in der Türkei trafen sie sich wieder, heirateten. Kurz bevor er sich aufmachte, floh sie nach Deutschland, gemeinsam zogen sie weiter. Sie leben mit zwei anderen Familien in einem Haus, der Asylantrag läuft. Für einen syrischen Oppositionssender schreibt Watfe Kommentare, über Skype hat er einen Vortrag an einer amerikanischen Universität gehalten, es ging um die Rolle von Humor im Kampf gegen Extremismus. "Selbst nachts tippt er am Laptop", sagt seine Frau und verdreht die Augen.

Mit Helali arbeitet er an einem neuen Projekt, eine Persiflage eines Programms, mit dem der IS eigene Wohltaten feiert. Auf WhatsApp tauschen sie Ideen:

Mein Lieber, hast du gehört? Daesh hat eine Bonbonfabrik gebaut. Perfekter Stoff! Wir lassen sie Maschinengewehr-Lollis produzieren und schwarze Zuckerwatte!!! Und hinterlegen es mit *Candy Shop* von 50 Cent: I'll take you to the candy shop, I'll let you lick the lollipop (lachender Smiley mit Tränen in den Augen) Du bist ein Held, hahahahaha (Rosen, Herzen, klatschende Hände).

Ja, Helali vermisst Watfe. Er steht am Herd seiner neuen Wohnung und schneidet Gemüse. Vor ein paar Tagen ist er eingezogen, es soll eine WG werden, übers Netz sucht er Mitbewohner. Er erzählt vom Morgen, an dem Watfe ging. "Maen wollte, dass ich mit ihm komme. Er wollte mich überzeugen, dass Europa sicherer für uns ist, dass wir dort besser arbeiten können." Er sagte Nein. Sein Gesicht war ja nicht so bekannt geworden, der Druck zu ertragen. "Ich wollte auf eine legale Chance warten, um von hier wegzugehen."

Jetzt ist er gefangen in Istanbul, in einem Land, das sich zur Diktatur wandelt, das Aktivisten und Intellektuelle verfolgt. "Noch fühle ich mich sicher", sagt er, "aber ich weiß nicht, was die Zukunft bringt." Eine neue Angst ist zur alten hinzugekommen. Aber die beiden Freunde machen weiter. Helali steht auf, holt seinen Laptop. "Sich über den IS lustig zu machen ist erst der Anfang. Sketche reichen nicht, sie zeigen keine Alternativen auf. Aber Maen und ich, wir haben da schon eine Idee." Dem IS wird sie nicht gefallen.

URL: <http://www.sueddeutsche.de/leben/mit-humor-gegen-den-is-bombenstimmung-1.3161510>

Copyright: Süddeutsche Zeitung Digitale Medien GmbH / Süddeutsche Zeitung GmbH

Quelle: SZ-Magazin Nr. 37

Jegliche Veröffentlichung und nicht-private Nutzung exklusiv über Süddeutsche Zeitung Content. Bitte senden Sie Ihre Nutzungsanfrage an syndication@sueddeutsche.de.